

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. **Ansbach-Straßburg, 11. Juli 1913, 6. Tammus 5673.** **Nr. 28.**

Inhalt.

Zu .פרשת בלק

Durch inhaltsreiche Kürze ist das Gotteswort allenthalben ausgezeichnet. Es mag daher befremdend erscheinen, daß die Erzählung von der Berufung Bileams durch den Moabiterkönig zur Verwünschung Israels einen ganzen Wochenabschnitt ausfüllt, während über Gesetze, die tief ins Leben eingreifen, oft nur Andeutungen in der Thora gegeben sind. Diese Ausführlichkeit in diesem Fall ist daher ein Beweis für die Wichtigkeit, die die Schrift dem Auftreten Bileams zuschreibt. In unserem späteren Schrifttum wird diesem Vorgang tatsächlich eine ganz besondere Bedeutung beigelegt. Der Prophet Micha (K. 5) weist auf ihn mit demselben Nachdruck hin wie auf die Befreiung Israels aus Aegypten, und die talmudischen Weisen wollten den Thoraabschnitt, der diese Begebenheit schildert, sogar zur täglichen Vorlesung empfehlen (J. T. Berachoth I). Worin liegt nun die hervorragende Bedeutsamkeit dieses Vorgangs? Hatte ja der wohl beabsichtigte, aber nicht zum Ausdruck gekommene Fluch Bileams gar keinen Erfolg, war ja Israel bereits das von Gott gesegnete, wunderbar geleitete und geschützte Volk, wie dies ja von aller Welt schon längst anerkannt war? — Und dennoch, das lehrt ein näheres Eingehen in diese Episode, ist jeder Zug in ihr von tiefernster Bedeutung und bietet der Betrachtung unerschöpflichen, trostreichen und heilsamen Stoff schon wegen ihres erhebenden Grundgedankens, daß selbst die erbittertsten Feinde des Judentums, Balak und Bileam, bekennen, wie ohnmächtig und wirkungslos alle Versuche sich erweisen, die auf die Vernichtung Israels abzielen. Zu allen Zeiten wurden wie in jenen Tagen die gegen das Gottesvolk angewandten Mittel des Wahnes und verblendenden Zauberwerks zuschanden — der heidnische vom Haß erfüllte Seher selbst mußte es laut verkünden, daß Israel allen Waffen der Gewalt und allen irdischen Mächten, die ihm den Untergang geschworen, siegreich widersteht, solange es seinen gottgewiesenen Beruf treu erfüllt, solange „man kein Unrecht sieht in Jacob" und es die Höhe seiner Bestimmung zu erreichen sucht als Sendbote der göttlichen Wahrheit an alle Erdbewohner. — Aber nicht leicht entschließt sich der heidnische Zauberer zu diesem Geständnis. Nachdem ihm der erste Versuch mißlungen, die vergifteten Geschosse des Fluches auf Israel zu schleudern, sucht er, geleitet von seinem königlichen Genossen, von verschiedenen Stellungen, von andern „Stand- und Gesichtspunkten" aus sein Ziel zu erreichen. Aber wiederum mußte der zum Fluche geöffnete Mund Worte des reichsten und schönsten Segens aussprechen. Von dem Anblick, den ihm das Lager Israels von der Höhe des Peor darbietet, tief ergriffen, erfaßt es ihn mit heiliger, unwiderstehlicher Gewalt, der Geist der Wahrheit siegt in ihm über Neid und Haß und über den Geist seiner trügerischen, geheimen Künste. Er schaut das Gottesvolk in Frieden und Eintracht, in Tugend und Sittlichkeit gelagert nach Stämmen und Familien, nicht nach Ständen und Kasten, gelagert um die göttliche Wohnung, die allen zum gemeinsamen, geistigen Mittelpunkt dient. Ja, über den engen Kreis der Gegenwart hinaus erhebt sich das Auge des heidnischen Propheten und bis in die späteste Zukunft sieht er die Größe der jüdischen Nation fest begründet. In poetischem Schwunge entströmen seinem Munde erhabene Bilder, in welchem er die Zelte Israels zu fruchtreichen, segenspendenden Gärten vergleicht, zu Gottespflanzungen, die allen Stürmen widerstehen wie hochragende Zedern an wasserreichen Quellen. Mit klarem Blick — שתם העין — erkennt er, daß die allen Gefahren obsiegende Kraft der Jakobsfamilie in den Zelten, in den vom Geiste Gottes erfüllten jüdischen Wohnungen liegt, den Pflanzstätten des Wahren und Guten, des reinsten Gottesgehorsams und der edelsten, hingebungsvollsten Menschenliebe. Mächtige Reiche sieht er im Spiegel der Zukunft vom Schauplatze der Geschichte verschwinden, stolze Burgen im Laufe der Zeiten stürzen, aber die von den Fittigen des Gottesschutzes gedeckten Zelte Jakobs erschaut er unerschütterlich feststehend bis am Ende der Tage.

Zu keiner Zeit sollte diese von so feindlich gesinnter Seite kommende Anerkennung des jüdischen Stammes höher bewertet und gewürdigt werden als in unseren Tagen. Gibt es ja gar Viele unter uns, die den Lehren unserer Gottesmänner und Weisen weit weniger gläubiges Vertrauen entgegenbringen

als den Aussprüchen nichtjüdischer Größen. Was seit undenklichen Zeiten in der Thora ausgesprochen ist, findet bei den Zeitgenossen erst dann Beachtung, wenn ein nichtjüdischer Gelehrter zu dem gleichen Ergebnis kommt. Und diese beschämende Eigentümlichkeit macht sich besonders geltend, wenn es sich um unsere völkergeschichtliche Stellung handelt. Schon seit Jahrtausenden weisen die Propheten darauf hin, daß Israel seine Bedeutung nicht finden kann in dem Aufgehen unter die anderen Völker, daß es unüberwindlich ist, so lange es auf der Höhe seiner göttlich großen Bestimmung steht. Dies ist ja aber auch die Anschauung, die uns über unsere weltgeschichtliche Mission mit so großem Nachdruck aus den Spruchreden Bileams, unseres erklärtesten Feindes, entgegentönt und uns so unwiderleglich von der Wahrheit der göttlichen Verheißung überzeugt: Wenn die Völker der Erde sehen, daß der Name Gottes über dir genannt wird, werden sie dir Würdigung und Achtung nicht versagen. (Deuteron. 28, 10.)

Rabb. Schüler.

Sionisme et assimilation *)

ou

Israël parmi les nations.

J'ai lu dans le „Jüdische Blatt" à la date du 13 juin un article intitulé „Zionistisches". J'y ai vu la formation d'un comité libéral ayant pour but de combattre „le sionisme" c'est-à-dire le nationalisme au nom de d'assimilation.

J'avoue avoir été fort surpris d'y voir figurer, pour la plupart, des gens occupant tous des situations où il est nécessaire d'avoir passé par des études très approfondies et par conséquent, dénotant une culture d'esprit et d'intellect assez étendue.

Malgré cela, ce comité en particulier et les libéraux en général ne me paraissent pas se rendre un compte exact de la question juive.

Ils se placent sur un terrain tout autre que celui sur lequel il y a lieu de se placer.

Que vient faire en cette affaire la question nationale? et où a-t-on jamais vu que suivre et pratiquer la religion mosaïque soit en opposition avec nos devoirs de citoyens?

On viendra peut-être m'objecter que le sionisme ne tend à rien moins qu'à réveiller notre nationalité perdue et à nous inciter soit à retourner en Palestine, soit à former un Etat dans l'Etat.

Examinons le sionisme sous ce rapport. L'objection eut été bonne dans les temps passés où la liberté de conscience n'existait pas et où nous n'étions que tolérés.

Si la tolérance alors était révocable et précaire et constituait pour nous une épée de Damoclès suspendue sur nos têtes, aujourd'hui la liberté est un droit inaliénable qui fait de nous tous, des enfants du pays où nous sommes nés et nous rend égaux devant la loi.

Cette confusion de nationalité et de religion me parait provenir de ce que, de tout temps, on a confondu la nationalité juive avec la religion hebraïque ou mosaïque, culte national des habitants de la Judée.

La religion nationale de la Turquie est le mahométisme — de l'Espagne, le catholicisme — de l'Angleterre, le protestantisme, cela veut-il dire que tous les mahométans sont des Turcs — tous les catholiques des Espagnols — tous les protestants des Anglais? ou cela prouve-t-il que les habitants de ces divers pays qui ne sont pas de la religion nationale du pays où ils sont nés soient moins attachés à leur patrie pour cela?

Pour cette raison seule le sionisme a le grand tort de vouloir ressusciter la nationalité juive; je dirai même mieux, que cela est impossible et impraticable parceque nos lois elles-mêmes s'y opposent.

Pour nous en rendre compte, jetons un regard en arrière, bien loin dans les siècles passés au sortir de l'Egypte.

Ce fut dans le désert que Dieu se révéla aux Israélites comme le seul Créateur — le Maître de la nature — le Défenseur des opprimés — le Juge des orgueilleux.

Par la Torah il leur apprit comment l'homme devait agir, se conduire et se sanctifier pour arriver à la perfection et servir de modèle à toute l'humanité.

Après quarante ans d'épreuves dans le désert, Israël devait entrer sur la scène du monde comme nation, pour montrer et apprendre aux autres nations que Dieu seul était le Dispensateur de toutes choses ici-bas et qu'il suffisait d'accomplir la volonté divine et de s'y consacrer pour obtenir de sa main tout ce que le cœur humain pouvait désirer.

Terre, prospérité, nationalité lui furent donc donnés non pas comme but de sa vie, mais comme moyens, pour accomplir cette volonté divine en remplissant les préceptes de la Torah. — Il devait dans sa prospérité se tenir séparé des autres nations afin de ne pas apprendre d'elles à considérer cette prospérité comme le seul but de la vie et à disparaître comme elles par suite de son idolâtrie pour les possessions et jouissances terrestres.

Ayant manqué à cette mission comme peuple, il se vit dépossédé de tout ce qui fut la cause de cette chute, de ses richesses, de son pays, de sa nationalité. Il fallut l'éloigner de ce pays qui l'avait rendu orgueilleux et traître à sa mission! Le seul bien qu'il devait emporter dans son exil c'était la Torah, l'unique raison de sa vie.

A l'avenir il ne devait plus y avoir pour lui d'autres liens d'unité que Dieu et sa mission — l'accomplissement des préceptes de la Torah. Les juifs ont donc perdu leur nationalité par la dispersion nécessaire. Ce fut dans le cours des évenements une loi ineluctable d'ordre divin, comme il est d'ordre divin, et naturel pour les astres de vaguer dans les espaces sans se rencontrer jamais.

Dans ces conditions. comment les sionistes osent-ils espérer d'arriver par des moyens humains à la réalisation de ce qui ne saurait être abrogé que par la volonté divine?

Les juifs ne retrouveront leur nationalité en Palestine qu'au moment précis où la volonté divine en aura décidé ainsi à la suite d'événements que nul être humain ne saurait prévoir — ni empêcher? Pourquoi donc alors, ô sionistes, vouloir anticiper sur ces événements?

Mais où est-il écrit, messieurs les libéraux, qu'il y a antagonisme entre notre patrie, c'est-à-dire le lieu où nous sommes nés, où nous avons souffert et où nous avons eu toutes les joies, ce sol béni où nous sommes attachés par tous les fibres de notre être et la religion de nos pères? Qu'entendez-vous donc par assimilation?

*) Obgleich u. E. der Verfasser das Wesen des Assimilantentums und des Zionismus nur zu streifen scheint, geben wir den Artikel gern wieder als ein interessantes Dokument der religiösen Gefühle, die manche gut jüdischen Kreise im Heimatlande der Emanzipation beleben.

Si c'est s'assimiler que de sacrifier tout ce que l'on possède, tout ce qui fait notre joie sur terre et donner jusqu'à la dernière goutte de son sang pour le bien, la prospérité et la défense de la patrie, nous sommes assimilés depuis le jour où cette Patrie nous a ouvert les bras, nous a adoptés comme ses enfants et nous a protégés à l'ombre de son drapeau! Mais si, pour vous, s'assimiler c'est abandonner notre religion, les lois divines que nos pères nous ont transmises à travers les siècles en les scellant de leur sang, si cela signifie, en retrancher quoi que ce soit pour les moderniser et les mettre à l'unisson des autres religions, afin de vous ouvrir l'accès aux honneurs et aux positions sociales élevées, alors nous n'en sommes plus!

Nos prophètes ne l'ont-ils pas préconisé cette assimilation et ne nous ont ils pas ordonné sur tous les tons qu'il était de notre devoir de nous assimiler aux Etats qui nous tolèreraient, nous protègeraient et feraient de nous, des citoyens libres, de vivre de leurs joies — de souffrir de leurs peines et de travailler moralement et matériellement à leur bonheur et leur prospérité?

Mais cela ne signifie nullement s'assimiler religieusement ou moderniser notre Loi.

Car, si par suite de nos lois telles que nous les ont transmises nos pères — Israël se contentait de vivre une vie de justice et d'amour au milieu d'un monde adonné aux seules jouissances terrestres et à la possession des biens qui donnent ces jouissances, si au milieu des générations se ruant à la curée des convoitises humaines, Israël fleurissait seul par la pureté de ses mœurs et de son innocence, si toutes les maisons cessaient d'être une école d'éducation de droiture et d'amour mais que chaque maison israélite fut resté un temple dédié à la crainte de Dieu — à son amour et à la confiance en Lui — si partout régnaient l'envi, la haine et l'égoisme, si le désir de posséder et de jouir devenait le levier de toute action humaine, mais qu'Israël seul par l'application intégrale de sa Loi — donnait l'exemple d'une vie paisible et tranquille — embrassant le reste de l'univers dans un amour universel et une fraternité sans borne, s'il se montrait le prêtre d'un Dieu grand, puissant, n'enseignant que ce qui est Beau Bon et Juste — n'aurait-il pas rempli dignement la mission qui lui est dévolue parmi les nations?

Car y a-t-il quelque chose de plus grand et de plus glorieux que notre mission qui consiste à être les porteurs de cette belle loi d'amour; cette loi qui nous enseigne les devoirs envers Dieu et envers le prochain — qui nous dit qu'il y a un but plus élevé a atteindre que la richesse et la jouissance terrestre et qui consiste en la perfection de l'être humain et à l'abnégation de soi-même en faveur du prochain?

Ah! si nous étions ce que nous devons être! Si notre vie était l'image accompli de ce que nous enseigne notre Loi! — Quel puissant levier pour l'édification humaine!

Alors que des nations entières ont disparues dans leur puissance et dans leur orgueil terrestre et que nous, honnis et méprisés de tous — sans puissance et sans grandeur, que nous grâce à notre fidelité à Dieu et à ses lois, nous sommes restés seuls debout, nous ne devrions pas honorer ce Dieu, qui seul a produit ce miracle, comme le Dieu de notre vie, en acceptant toutes ces lois et en accomplissant ainsi notre mission sur terre?

Oui — soyons israélites — mais soyons le comme nous le demande la Torah — atteignons l'idéal d'un vrai israélite, par l'accomplissement de la justice et de l'amour envers tous, sans exception de religion, comme l'ordonne notre Torah — afin qu'on nous estime non pas, quoique juif, mais parceque juif; montrons par nos paroles et nos actions, par notre vie journalière ce que nous entendons et ce que nous voulons que notre entourage entende par juif!

Pratiquons la justice et l'amour comme nous l'apprend la Torah — soyons justes en actions — soyons vrais en paroles — ayons au cœur un amour sans bornes pour ceux qui ne sont pas de notre religion, comme l'ordonne la Torah — donnons à manger à leurs affamés — habillons leurs nus — consolons leurs malades et leurs souffreteux — conseillons leurs simples d'esprit, aidons-les de nos conseils et de nos biens — secourons-les dans le danger même au péril de notre vie — montrons leur toutes les nobles pensées que nous inspirent nos lois à leur égard et oserez-vous croire, ô mes frères libéraux, qu'ils ne vous respecteront pas, qu'ils ne vous aimeront pas, qu'ils ne finiront pas par reconnaître que Dieu est unique et ses lois sublîmes? Ne croyez-vous pas que malgré l'isolement dans lequel nous nous tenons pour remplir nos devoirs religieux et malgré le particularisme où nous place notre religion, ne croyez-vous pas que nous arriverons ainsi à cette fraternité universelle, qui est notre mission terrestre parmi les nations?

Pourquoi donc supprimer quoi que ce soit ou triturer les textes de façon à leur faire dire ce qu'ils ne disent pas?

Lao jomouch sepher hatorah hasêh mipiho — vehogiso bo jamom velaylo lemaan tischmor laasos kechol hakosouf bo.

Le contenu de cette loi ne devrait jamais sortir de ton cœur — tu le méditeras tu l'approfondiras jour et nuit — afin de pouvoir observer tout ce qui y est écrit!

Pourquoi vouloir moderniser notre religion en lui enlevant ce qui fait son particularisme — puisque ce particularisme est l'essence même de son être et la condition primordiale de notre mission terrestre, déterminée par la volonté divine?

Haut les cœurs! mes frères. Déployons largement notre bannière; laissons la flotter au gré des vents afin que chacun puisse y lire notre devise, à laquelle nous sommes et resterons toujours fidèles. Dieu et Patrie!

Paris, 22 juin 1913. F. W.

Änderungen in Württemberg.

Kurz nach der Einführung der neuen Kirchenverfassung, aber ganz unabhängig davon, sind sehr einschneidende Veränderungen in der Einteilung der Rabbinatsbezirke vorgenommen worden. Das Rabbinat Weikersheim ist nach mehr als hundertjährigem Bestande aufgehoben worden und die demselben zugeteilten Gemeinden Weikersheim, Archshofen, Creglingen, Hohebach, Laudenbach und Niederstetten dem Bezirksrabbinat Mergentheim zugewiesen worden. Die Ursache der Auflösung eines Rabbinats von diesem Alter liegt einerseits in der immer mehr zunehmenden Abnahme der Sitz- und Bezirksgemeinden, andererseits in der Unlust der Großgemeinden gegen die Bezahlung einer hohen Landesumlage. Die finanziellen Bedenken haben vor allem

die Oberkirchenbehörde veranlaßt, das Rabbinat eingehen zu lassen. Die Oberkirchenbehörde folgte dabei nur der im ganzen Staatswesen gegenwärtig herrschenden Tendenz zum Sparen und zum Vereinfachen des Apparates. Wir bedauern aufs tiefste diese Tatsache, daß wieder ein Rabbinat verschwindet. Dies Gefühl entspringt nicht aus der sentimentalen Anhänglichkeit an das Altgewohnte, sondern einer recht realen Betrachtung. Es schwindet mit der Aufhebung des Rabbinates eine Stelle, wo in gesetzestreuem Sinne für das Judentum gewirkt werden konnte. Es verschwindet der Platz, wo ein talmudisch gebildeter Mann die jüdische Wissenschaft pflegte, eine Quelle der Belehrung in jüdischen und religiösen Dingen, welche nicht allein für Gemeinde, für Bezirk und Umgebung, sondern auch für die gesamte Judenheit zum Segen werden kann. Und wir haben in Deutschland und in der engeren Heimat keinen Ueberfluß an talmudisch gebildeten Männern, welche für ihren Kreis die so notwendige Nahrung aus den Urquellen des jüdischen Schrifttums schöpfen und dem Publikum zugänglich machen könnten, daß uns der Verzicht auf ein Rabbinat so leicht fiele. Der Bezirk, insbesondere die Gemeinde Weikersheim, sieht mit großem Bedenken sowohl das Scheiden ihres derzeitigen Rabbiners, Dr. Schweizer, als das Eingehen des Rabbinats. Den Vernünftigen und Ernsten im ganzen Lande tut es leid, ein Rabbinat aufgehoben zu sehen.

Vom Rabbinat Mergentheim wurden zwei Gemeinden, Oberhausen und Berlichingen, abgetrennt. Warum diese gerade an das Bezirksrabbinat Heilbronn angeschlossen wurden, ist nicht wohl einzusehen. Wenn man schon eine Aenderung treffen wollte, so hätten diese Gemeinden, wenigstens die letztere, viel natürlicheren Anschluß an das Rabbinat Braunsbach (jetzt Hall) gefunden. Denn ihrer inneren Struktur nach sind diese Gemeinden durchweg konservativ, ja orthodox, und bei einer neuen Zuteilung zu Rabbinatsbezirken sollte doch vor allem die innere Verwandtschaft maßgebend sein. Jedenfalls sollte da nicht mit Schablone und Zirkel die Abgrenzung bestimmt werden. Hingegen wurde die Gemeinde Oehringen vom Rabbinate Heilbronn ab- und dem Rabbinate Hall zugeteilt und zwar gegen ihren Willen. Wie sagt das jüdische aus der Gemara stammende Volkswort? Spare die hei, dann sparst du auch die vov!

Der Sitz des Rabbinats Braunsbach ist von diesem etwas seitwärts gelegenen kleinen Dorfe nach der bedeutenden Stadt Hall verlegt worden. Mit Recht! Die Gemeinde ist größer als an erstgenanntem Orte, die Stadt ist zentraler gelegen und das Rabbinat daher zugänglicher für die Bezirksangehörigen. In Hall sind höhere Schulen, welche ziemlich stark von Israeliten besucht sind, so daß der Rabbiner ein schönes Feld zur Betätigung findet.

Endlich ist der Sitz des Rabbinats Mühringen nach der Oberamtsstadt Horb verlegt worden, was dem Rabbinate und dem Bezirke zustatten kommt. Zum Rabbiner ist Herr Dr. Schweizer ernannt, dessen Ankunft und Wirksamkeit man im Bezirke mit freudiger Erwartung entgegensieht. Hält doch mit ihm nach langer Zeit, seit dem Weggang Rabbi Gabriel Adlers זצ"ל der erste gesetzestreue Rabbiner wieder seinen Einzug in den ausgesprochen konservativen Bezirk des Schwarzwalds. — Und die Bezirksangehörigen freuen sich deß; denn sie fühlen, daß entschieden jüdisches Wirken ungemein not tut, daß Befruchtung durch unverfälscht jüdischen Geist und Hebung des religiösen Wissens eine Grundbedingung für ein richtiges Blühen jüdischen Wesens ist. Mögen diese Aenderungen zum Segen ausschlagen für das Judentum in Württemberg.

Das Staatsangehörigkeitsgesetz und die jüdischen Kultusbeamten.

In unserer Reichsgesetzgebung finden Wünsche auf Berücksichtigung spezieller Bedürfnisse des jüdischen Volksteiles selten Berücksichtigung. Um so freudiger zu begrüßen ist ein Erfolg, der jetzt bei der Beratung des Gesetzes über den Erwerb der Staatsangehörigkeit erzielt wurde.

Dieses Gesetz, das auch die Grundsätze für die Naturalisation der Ausländer in Deutschland feststellt, enthält einen dem bisherigen Rechte entsprechenden Paragraphen, wonach eine Anstellung im Kirchendienst ohne weiteres auch die Naturalisation einschließt, sofern solche nicht bereits vorher bestand. Es bedarf keiner Erörterung, wie wichtig es für unsere jüdischen Verhältnisse ist, wenn eine solche Bestimmung sich nicht auf die christlichen Kirchen beschränkt, sondern auch die jüdischen Gemeinden einschließt. Ein dahingehender Antrag war von der freisinnigen Volkspartei gestellt worden, er wurde aber in zweiter Lesung abgelehnt, da speziell das Zentrum durch den Abgeordneten Belzer widersprach, wie hier gleich bemerkt werden soll, nicht aus Animosität geen die Juden, sondern weil es in dieser Bestimmung einen Eingriff in die Rechte der Einzelstaaten sah.

Auch die Regierung selbst hatte, wie in der Kommission so auch im Plenum, gegen die Ausdehnung dieses Gesetzes auf die jüdische Religionsgemeinschaft entschieden Front gemacht. Daher schienen alle Anstrengungen, die bis dahin der Verband der deutschen Juden in dankenswerter Weise gemacht hatte, um die Gleichstellung durchzuführen, umsonst. Inzwischen hatte aber der „Verband der Berliner Synagogengemeinden“, als er von dem Resultat der zweiten Lesung erfuhr, seinerseits den Beschluß gefaßt, sich mit einer neuen Eingabe an den Reichstag zu wenden und in dieser Eingabe darzulegen, welche schweren Mißstände der Mangel an geeigneten, inländischen Gemeindebeamten an vielen Orten hervorrufe. Eine Kommission, bestehend aus den Herren: Rechtsanwalt Dr. Klee, A. Lewinsky, Moritz A. Loeb, Theodor Löwenberg und Direktor Wolpe, arbeitete in kürzester Frist, nach Fühlungnahme mit dem Verband der deutschen Juden, eine entsprechende Eingabe aus, und ließ diese dem Reichstag zugehen.

Es wurde ferner mit den Vertretern der verschiedenen Parteien Rücksprache genommen, und das erfreuliche Resultat war, daß vor allem das Zentrum sich von der Gerechtigkeit der hier geltend gemachten Ansprüche überzeugen ließ, wozu auch die Unterstützung beitrug, die der Antrag seitens der Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums fand.

Abgeordneter Groeber stellte bei der dritten Lesung den Antrag, auf Einfügung der anerkannten Religionsgemeinschaften — zu denen ja das Judentum in allen deutschen Staaten gehört — und dieser Antrag ging, gegen den Widerspruch der Staatsvertreter, durch.

Wer da weiß, wie selten es vorkommt, daß zwischen der zweiten und dritten Lesung Gesetze noch in wichtigen Punkten geändert werden, wird der raschen und energischen Arbeit, die hier seitens der Kommission des Verbandes der Berliner Synagogenvereine geleistet wurde, seine Anerkennung nicht versagen können.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Berlin. Herr Professor Dr. Kalischer sendet uns folgende Berichtigung:

„Es ist nicht wahr, daß die in Nr. 26 des „Jüdischen Blatts" angeführte Aeußerung des Herrn Moritz A. Loeb im „Hamburger Familienblatt", auf die sich meine Widerklage stützt, lautet: „Was das Herrenhaus für das Judentum geleistet habe, könne sich — in bezug auf die jüdischen Volksschulen — ruhig neben dem sehen lassen, was der Vorstand der jüdischen Gemeinde in dieser Beziehung geleistet habe."

Wahr ist vielmehr, daß die Aeußerung des Herrn Moritz A. Loeb lautet: „Im übrigen darf man ruhig sagen, daß das, was das preußische Herrenhaus für die Erhaltung des Judentums tut, sich ruhig neben dem sehen lassen kann, was der Vorstand der jüdischen Gemeinde Berlin nach dieser Richtung hin leistet."

Es ist demnach wahr, daß, abgesehen von sonstigen Ungenauigkeiten des Zitates, die Worte „— in bezug auf die jüdischen Volksschulen —" eingeschoben worden sind.

Die Einweihung der höheren israelitischen Schule in Leipzig.

Nach kaum einjährigem Bestehen erhält die höhere israelitische Schule in Leipzig ihr eignes Heim, einen prächtigen dreistöckigen Bau, inmitten einer waldreichen Vorstadt der immer ungeheurer erwachsenden Metropole des westlichen Mitteldeutschlands. Die staatlichen und städtischen Schulbehörden hatten ihre Vertreter entsandt, und alle sprachen sie einmütig ihre Hochachtung und Bewunderung aus für die von echter Glaubenstreue errichtete Anstalt. Die Feier gestaltete sich wie folgt:

Am Mittwochnachmittag wurde in Anwesenheit von Vertretern staatlicher und städtischer sowie Schulbehörden die neuerrichtete Höhere israelitische Schule in der Gustav-Adolf-Straße in feierlicher Weise eingeweiht. Gesang des Liedes: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde" vom Schülerchor leitete die Feier ein. Nach einem alsdann von dem Schüler Ignatz Rosenak vorgetragenen Prolog nahm Rabbiner Dr. Hildesheimer-Berlin als Vertreter des Kuratoriums das Wort, um die zahlreichen Teilnehmer mit herzlichen Worten zu begrüßen und ihnen für die Teilnahme an der Weihe des Hauses und die Freundschaft, die sie damit der Schule bezeigen, zu danken, vor allem aber auch den Staats- und städtischen Behörden, die ein weit über das gewöhnliche Maß hinausgehendes Entgegenkommen der Schule bewiesen, und allen Freunden, die durch tatkräftige Hilfe den Bau der Schule ermöglicht haben. Das Ziel der Schule sei, das alte Judentum wieder aufzubauen und zu erhalten. Er schloß mit dem Wunsche: So möge denn einziehen in diese Schule die heranwachsende Jugend, um später an Kenntnissen bereichert hinauszutreten in das Leben zur Ehre des Judentums, zum Heil unserer Stadt, zur Freude unseres geliebten Vaterlandes, zum eigenen Wohl und zum Wohl der jüdischen Zukunft. Oberschulrat Professor Dr. Müller von der Bezirksschulinspektion Leipzig I bezeichnete als Ziel der Schule, dem Ganzen treu und frei zu dienen. Wenn diese neue, staatliche Schule diesen Spruch ihrer Tätigkeit voranstelle, so werde die neue Gründung von Segen sein, nicht nur für die Jugend selbst, sondern auch für die ganze Stadtgemeinde. Es könnte wohl mancher im Zweifel sein, ob es richtig sei, in die große Reihe der Schulen noch eine neue einzufügen, aber d i e G r o ß s t a d t m i t i h r e n v e r s c h i e d e n e n Z i e l e n s e i e i n e S t ä t t e d e r D i f f e r e n z i e r u n g. Er schloß mit dem Wunsche, daß die neue Schule immer eine Stätte sein möge, von der sich der Blick hinausrichte immer auf das Ganze, daß immer hier ein gemütvoller Ton walte, der die Herzen emporziehe und zusammenschmiede und daß die Freiheit des Geistes wie die Treue zur Religion hier eine festgegründete Stätte finden möge. Alsdann übermittelte Studienrat Prof. Dr. v. Brause die Glückwünsche der fünf Leipziger Realschulen und verband damit den Wunsch, daß alle die Kinder, die in die Schule einziehen, heranwachsen möchten sich selbst zum Segen und ihren Eltern zur Freude. Mit bewegten Worten führte Rabbiner Dr. Carlebach-Lübeck, der Vater des Leiters und Direktors der neuen Schule, in seiner Ansprache aus: „Ich hab's gewagt", so könnte man als Motto setzen über das schöne Gebäude, zu dessen feierlicher Weihe eine so hochansehnliche Versammlung erschienen sei. Der Bau der Schule sei ein Wagnis gewesen, aber die Liebe zu den Kindern habe über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Er verkenne nicht, daß im Laufe der Jahre noch weitere große Mittel und Beihilfen nötig sein würden, aber er habe die Hoffnung, daß die neue Anstalt dauernd bestehen und wirken werde zum Wohle der Jugend, zur Freude der Stadt und zum Ruhme des Judentums. Er dankte schließlich den staatlichen und städtischen Behörden, die nicht mit Zurückhaltung, die ja begreiflich und erklärlich gewesen wäre, sondern mit Teilnahme und wohltuender Aufmunterung das Unternehmen begrüßt und gefördert hätten. Weiter überbrachte der Redner die Glückwünsche der beiden Rabbinerverbände. Es folgen weitere Ansprachen, so u. a. von Realschuldirektor Dr. L a n g e-Frankfurt a. M. namens der Realschule der israelitischen Religionsgemeinschaft in Frankfurt a. M., von Rechtsanwalt Dr. K l e e im Auftrage der Zionistischen Vereinigung in Deutschland, der hervorhob, daß die neue Gründung ein Beispiel sein soll, an dem sich alle diejenigen aufrichten könnten, die dahin streben, eine Renaissance des Judentums zu schaffen. Er wisse, daß aufrechte, zielbewußte, treue Juden die besten Bürger seien, die das Judentum dem Staate stellen könne. Man sei dankbar den Behörden, daß sie erkannt hätten, daß diejenigen Juden, die ihre Eigenart bewahren, und dem alten, vieltausendjährigen Volke die Treue halten, die besten Staatsbürger seien, weil man daraus folgern könne, daß sie auch die Treue halten, wenn das Vaterland und der König rufen. Möchte diese Anstalt die Mutter werden für eine Reihe ähnlicher Gründungen, zunächst für eine solche in Berlin. Weiter übermittelte Dozent Dr. W o h l g e m u t h unter schöner Deutung einer Erzählung des Talmud herzliche Glück- und Segenswünsche im Namen des Rabbinerseminars zu Berlin, Oberkantor Franke-Leipzig im Auftrage der Verbandes jüdischer Lehrervereine im Deutschen Reiche, Lehrer Sommerfeld-Chemnitz im Namen des Vereins jüdischer Lehrer sowie für die Konferenz jüdischer Lehrer im Königreich Sachsen und schließlich Professor Traut vom Lehrerkollegium der neuen Schule. Hierauf hielt der Leiter derselben, Direktor Dr. Carlebach, eine längere Ansprache, in der er u. a. ausführte: Der Staat verlange, wenn es sein müsse, von jedem die Bereitwilligkeit, Gut und Blut dem Wohle der Allgemeinheit zu opfern. Die Selbstentäußerung, das Zurückdrängen egoistischer Wünsche und Neigungen werde als eine schwere Bürde empfunden von den Menschen, die stets ihr eigenes Ich in den Mittelpunkt stellen. Der wahrhaft religiöse Mensch sehe in den Verpflichtungen, die ihm die Allgemeinheit, Staat und Gesellschaft auflegen, keine Bürde, sondern eine Würde. So sagt der Talmud: „Wer das Joch der Thora auf sich nimmt, der kennt nicht das Joch staatsbürgerlicher und sozialer Pflicht." Aber die Juden dürfen noch sagen, wir haben ein ganz besonderes Anrecht, unserer Religion eine durch nichts ersetzbare erzieherische Bedeutung beizumessen. Mit der Schule, deren Hausweihe vor sich gehe, solle die Erziehung der jüdischen Jugend zum wahrhaften sozialgebildeten Menschen auf der Basis der jüdischen Ethik versucht werden. Mit dem gleichen Ernst und der gleichen Hingabe sollten die großen Schätze der modernen Bildung gepflegt und versucht werden, zwischen Wissen und Glauben, zwischen Wissenschaft und Religion diejenige Harmonie herzustellen, welche in sich gefestigte, gute und zufriedene Menschen erziehe.

Mit dem Chorgesang aus Iphigenie von Aulis „Freudenklänge, Festgesänge" erreichte die herrliche Feier ihr Ende.

Es folgte dann ein Rundgang durch das stattliche viergeschossige Schulgebäude, das mit hellen luftigen Räumen, schönem Physikkabinett, Zeichen- und Gesangsaal einen vorzüglichen Eindruck macht.

Daran schloß sich im großen Saal des Kristall-Palastes eine turnerische Schaustellung der Schüler der Anstalt, die einen hellen Sturm der Begeisterung bei allen Zuschauern auslöste, ein Gefühl,

dem Dr. Hildesheimer in einem Hoch auf die Schule jubelnd Ausdruck verlieh. Ein lebendes Bild, von den Schülerinnen der Mädchenschule gestellt, eine Allegorie auf die Ziele der Schule, schloß die Reihe der Darbietungen ab.

Abends vereinigte ein Festmahl die Teilnehmer zu fröhlichem Verein, bei dem noch von vielen Organisationen, u. a. vom Hilfsverein durch Herrn Rabbiner Dr. Rosenak-Bremen, von der A.J.U. durch Herrn Blumenfeld, von dem Talmud-Thora-Verein Leipzig durch Herrn S. Felsenstein Glückwünsche überbracht wurden.

Noch einmal ergriff Herr Oberschulrat Prof. Müller das Wort, um seine Freude an der Gründung, sein Interesse an ihrem Gedeihen zum Ausdruck zu bringen. Erst in später Nachtstunde trennten sich die Teilnehmer von diesem unvergeßlich schönen bedeutungsvollen Weihefeste.

England.

Der V. internationale Kongreß zur Unterdrückung des weißen Sklavenhandels.

Sensationelle Rede des Chief Rabbi.

Montag, den 30. Juni wurde in London der V. internationale Kongreß zur Unterdrückung des Handels mit weißen Sklaven eröffnet. Bei dieser Gelegenheit hielt der Chief Rabbi Dr. Herz eine sensationelle Rede, die einen tiefen Eindruck auf die Versammlung machte. Zunächst hielten Ansprachen zur Begrüßung des Kongresses der Graf und die Gräfin von Aberdeen, der Erzbischof von Canterbury, der Kardinal-Erzbischof von Westminster, der Rev. Dr. Horton. Diesen folgte der Chief-Rabbi mit seiner Ansprache. Nach einigen einleitenden Worten sagte er:

Der weiße Sklavenhandel ist eine freche Herausforderung der Zivilisation und unsere Anwesenheit hier beweist, daß Männer und Frauen aller Nationen bereit sind, die Herausforderung aufzugreifen, entschlossen nicht zu rasten, bis dieser Ausbund aller Niederträchtigkeiten, Schandtaten und Abscheulichkeiten vom Erdboden weggefegt ist. Es ist uns bitterer Ernst. Wir wollen weder Zeit noch Kraft verschwenden, um dieser oder jener Seite einen Tadel auszuteilen oder zuzuschieben. Niemand ist ganz von der Schuld frei, seit Jahren unterlassen zu haben, was hätte geschehen sollen. Kein einziges Volk, keine einzige Kirche darf dem selbstgefälligen Spiel frönen, Steine auf die anderen zu werfen. Alle sind wir zu dem Ergebnis gelangt, daß das Verbrechen allen Religionen und allen Völkern gemeinsam ist. Und nun sind wir alle Brüder in dem gleichen Mißgeschick; denn alle Völker, alle Kirchen liefern unfreiwillige Opfer dieses weißen Sklavenhandels. Vor tausend Jahren bildete ein einziges Volk auf diesem Gebiete eine Ausnahme, das jüdische. Heutzutage ist das leider nicht mehr wahr. Vielfach und schrecklich sind die Mächte, die die uralte Keuschheit der Jüdinnen bedrängen.

Hier ist es weder an der Zeit noch ist hier der Platz, das wirtschaftliche Elend in denjenigen Ländern zu schildern, wo die Leiden meines Volkes bis an die Grenze des Erträglichen angelangt sind. Gestatten Sie mir aber, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Tatsache zu lenken, die vor einigen Wochen durch den Leiter der liberalen Partei in der russischen Duma, Prof. Miljukow, zur Kenntnis der Welt gebracht wurde. Sechs Millionen meines Volks sind in dem Ansiedlungsrayon Russisch-Polens zusammengepfercht, und nur in den seltensten Ausnahmefällen wird einem Juden oder einer Jüdin erlaubt, außerhalb dieses schmalen Streifens des westlichen Rußlands zu wohnen. Wenn jedoch eine Jüdin sich dazu hergibt, ein Leben der Schande zu leben, dann erhält sie die Erlaubnis, unbehelligt in den weiten Gebieten des Zaren zu leben (Pfui-Rufe). Noch tragischer ist das Folgende. Der einzige Weg, auf dem z. B. eine Anzahl jüdischer Studentinnen den Zugang zu den Universitäten von St. Petersburg und Moskau erlangt, ist der, bei der Polizei um ein „gelbes Billett", das Zeugnis der Schande, einzukommen. In früheren Zeiten pflegte die Polizei — und das ist aus dem mit einer Vorrede Professor Momsens ausgestatteten Buche Leo Erreras zu ersehen — diese Fälle zu vertuschen, und wenn sie fand, daß diese Studentinnen in Wirklichkeit ehrbare Mädchen waren, des Lichtes der Wissenschaft begierig, wurden sie ohne weiteres ausgewiesen. In den letzten Monaten jedoch geht die Behörde noch einen Schritt weiter und besteht darauf, daß sie ihr „gelbes Billett" durch ihre Lebensführung rechtfertigen. (Pfui-Rufe.) Und wenn sie sich weigern, geht die Polizei dazu über, selber diese Mädchen zu schänden! (Große Erregung. Laute Pfuirufe.) Meine Damen und Herren! Dieses Leid ist zu fürchterlich, als daß es Tränen entlockt, diese Abscheulichkeiten sind so schrecklich, daß sie jedes Kommentars spotten. Nur wird meine Darstellung Ihnen zeigen, warum ich einen Kongreß begrüße wie den Ihrigen, der es sich zur Aufgabe macht, den Sündenfall der Jugend eines jeden Volks zu verhüten. Dieser Kongreß kann, mit Gottes Hilfe, eine öffentliche Meinung bilden, die imstande ist, den Zynismus der kosakischen Bureaukraten zu überwinden. Dieser Kongreß stellt das organisierte und lebendig gewordene Gewissen der zeitgenössischen Menschheit gegenüber diesem schrecklichen Problem des weißen Sklavenhandels dar, das so alt ist wie die Welt. Meine Damen und Herren des fünften Internationalen Kongresses zur Unterdrückung des weißen Sklavenhandels, möge Gott Sie segnen und das Werk gelingen lassen, das Sie unternommen haben. (Großer Beifall.)

Ein Delegierter des russischen Justizministeriums suchte zwar diese scharfen Anklagen der russischen Barbarei zu entkräften, aber Prof. Miljukow, der in offener Duma dieselbe fürchterliche Anklage dem russischen Ministerium ins Gesicht geschleudert hat, ist ein zu zuverlässiger Zeuge, als daß die russischen Offiziellen in diesem Falle die Schändlichkeiten ihrer Behörden leugnen könnten. Es ist dasselbe rohe russische Justizministerium, das der russischen Justiz die Anklage auf Ritualmord im Beilisprozeß aufgezwungen hat, ein Faustschlag ins Gesicht der Kulturwelt, ein wüster Angriff auf das Judentum, die Mutter der Religionen, dem jedes Blutvergießen und jeder Blutgenuß ein unüberwindliches Greuel sind.

Rußland.

„Ritualmord"-Prozeß.

Eine neue Anklage erhebt der private Vertreter von Justinskys Mutter und wirft die Schuldfrage auf andere Weise auf wie die offizielle Anklageschrift. Er ruft 95 Zeugen auf, darunter Schneersohn, Enkel des berühmten „Raw" und Verwandten des Lubawitscher „Raw". Er bringt die Version auf, an dem Mord sei die Wera Tschebriakowa gemeinsam mit Beilis und Schneersohn beteiligt, eine Version, die bereits früher vom Gericht angenommen und wieder fallen gelassen worden war. Die gesamte Aktion scheint nur unternommen worden zu sein, um das Hinausschieben der Verhandlungen zu erzwingen.

Das Ministerium scheint aber entschlossen, auf schnelle Erledigung hinzuarbeiten.

Vom Balkan.

Unsere armen Brüder auf dem Balkan sind durch den bisherigen Krieg der Balkanvölker gegen die Türkei sehr hart mitgenommen worden. Ihren armseligen Verdienst, der kaum hingereicht hatte, ihre bescheidenen Lebensbedürfnisse zu befriedigen, haben sie fast gänzlich verloren. Ihr Obdach ist zerstört. Viele Juden von allen kriegführenden Staaten sind gefallen, von den bulgarischen Juden allein 400. Da die meisten verheiratet waren, bleiben die Familien als Witwen und Waisen zurück und auf fremde Hilfe angewiesen.

Nun ist der neue Balkankrieg ausgebrochen, die jetzigen Gegner bekämpfen sich viel heftiger als die früheren, ein schrecklicher Krieg droht die 200 000 Juden zu zermalmen, die ohne Brot und ohne Dach zwischen den Schlachtfeldern leben.

Die Kriegsgeißel fährt auf dem ganzen Gebiet darnieder von Saloniki bis Bukarest. Infolge der fürchterlichen Straßenkämpfe in Saloniki zwischen Griechen und Bulgaren haben etwa 716 wohlhabende jüdische Familien Saloniki verlassen und sich nach Konstantinopel begeben. Dadurch wird die Hilflosigkeit der zurückbleibenden ärmeren Bevölkerung außerordentlich vermehrt und das bedeutet in diesen Kriegszeiten einen bemitleidenswerten Zustand.

An dem anderen äußersten Ende des Kriegsschauplatzes in Rumänien haben sich die Juden an patriotischem Eifer überboten. Der Verein Rumänischer Juden hat einen patriotischen Aufruf erlassen und die Jugend aufgefordert, dem Vaterlande mit Hingebung zu dienen. Sämtliche jüdischen Spitäler sind der Kriegsverwaltung zur Verfügung gestellt worden. Die Regierung behandelt sie als Fremde, die Juden aber beweisen den feurigsten patriotischen Eifer.

Palästina.

Eine neue jüdische Kolonie in Palästina.

Auf dem zirka 4800 Dunam umfassenden, an der Jaffa-Jerusalemer Bahn gelegenen Terrain Kafr-Urieh, das im vergangenen Winter von der „Palästina-Land-Development-Co. Ltd.", gemeinsam mit der „Geulah" erworben wurde, wird demnächst eine neue jüdische Kolonie entstehen. Der Boden ist nämlich mit Hilfe eines von dem Finanzinstitut der A. I. K. O., der „Orient Colonising Co. Ltd", gewährten langfristigen Agrarkredits von Frcs. 118 000 in den Besitz einer Kolonistengruppe von 30 Familien übergegangen, um deren Zusammenstellung sich in erster Linie die Gründer und Leiter der Bialystocker Landerwerbsgesellschaft, die Herren Moses M. Manassewitz und A. Horodiscz, verdient gemacht haben. Von diesen 30 Familien sollen 10 demnächst übersiedeln, die anderen 20 Parzellen-Inhaber werden einstweilen ihre Parzellen auf Grund einer besonderen Abmachung durch Funktionäre der Orient Colonising Co. Ltd. bewirtschaften lassen und erst nach Fertigstellung der Pflanzungen sich in der Kolonie ansiedeln. Die unlängst in Bialystok veranstaltete konstituierende Versammlung der Kolonisten hat eine ganze Reihe von Bestimmungen bezüglich der Anfangsarbeiten und der Verteilung des Bodens ausgearbeitet und ein Komitee zur Führung der Geschäfte der neuen Ansiedelung eingesetzt. Der genaue Bewirtschaftungsplan soll jedoch erst später an Ort und Stelle von den Funktionären der O. C. C. gemeinsam mit dem Komitee der Kolonie ausgearbeitet werden.

Freudige Stimmung erregte in der Versammlung die Mitteilung, daß Herr Moses M. Manassewitz, der als Parzellen-Inhaber an der Kolonie beteiligt ist, eine namhafte Stiftung errichte, aus der die Kosten der öffentlichen Institutionen, wie Synagoge, Schule, rituelles Bad usw., bestritten werden sollen. Die Versammlung beschloß daraufhin, in Anerkennung der großen Verdienste des hochherzigen Stifters um die Bialystoker L. E. G. überhaupt und die neue Kolonie insbesondere, ihm zu Ehren die neue Kolonie „Kiriath Mosche" (die Stadt Mosis) zu nennen.

Eine Palästina-Kolonisations-Stiftung.

Auf Anregung der „Allgemeinen Jüdischen Kolonisations-Organisation" in Berlin und in Angliederung an dieselbe hat ein hochherziger Philantrop, Herr Markus Przedborski aus Lenczyca in Russisch-Polen sich entschlossen, eine Palästina-Kolonisations-Stiftung in der Höhe von 80 000 Frs. (30 000 Rubel) zu errichten. In dem an den Ehrenpräsidenten der A.I.K.O., Herrn Dr. Isidor Ginsberg, gerichteten Brief schreibt der Stifter:

„In Anbetracht der unsagbar traurigen Verhältnisse, unter denen unsere Glaubensgenossen in meinem Heimatlande zu leiden haben, glaube ich meiner Stiftung keine bessere Bestimmung verleihen zu können, als die Förderung der Palästina-Kolonisation durch rationell erteilten Kredit und durch Vorbereitung jüngerer Auswanderer zur Ausübung des landwirtschaftlichen oder gewerblichen Berufes in Palästina. Möge mein Beispiel die Wirkung haben, daß in jeder Gemeinde mehrere ähnlich denkende Männer sich finden, die einen Teil ihres Vermögens der dauernden Versorgung ihrer unglücklichen Glaubensgenossen widmen. Nur wenn jeder von uns dieser Pflicht nachkommt, kann das namenlose jüdische Elend beseitigt werden."

Die A.I.K.O., der Herr Przedborski die Verwaltung seiner Stiftung anvertraut, hat bereits einen Plan ausgearbeitet, auf Grund dessen das Stiftungskapital unter Hinzuschlag der Zinsen in fruchtbringender Weise zur Verwendung gelangen wird.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Das Konsistorium des Unterelsaß hat ein Verzeichnis derjenigen Kantoren aufgestellt, die nach dem kürzlich veröffentlichten Beschlusse verpflichtet sind, sich zur Prüfung als Religionslehrer vorzubereiten. Dieses Verzeichnis ist den Rabbinern zugeschickt worden mit dem Ersuchen, das weitere zu veranlassen und jeweils am Ende des Quartals dem Konsistorium näheren Bericht zugehen zu lassen.

Straßburg. In dem seit fast drei Jahren schwebenden Prozeß des Kaufmanns Aron Durlach gegen den Bezirkspräsidenten Frhrn. v. Gemmingen hat nun das Landgericht das Urteil gesprochen. Der Wagen des Herrn v. Gemmingen, der den Grafen v. Solms-Laubach gefahren hatte, hatte die Frau des Herrn Durlach verletzt und nach dessen Angaben ihn selbst dadurch finanziell geschädigt. Gleich zu Anfang hatte das Gericht entschieden, daß der als Fahrgast in Anspruch genommene Graf Solms überhaupt auszuscheiden habe. Schließlich wurde der Kutscher verurteilt, die Hälfte der tatsächlich entstandenen Arztkosten, die insgesamt 1200 M betrugen, zu zahlen, da nach Meinung des Gerichts auch die verunglückte Frau Durlach den Unfall mitverschuldet hatte. Schließlich hat nun die dritte Zivilkammer am 5. Juli dahin dahin entschieden, daß den weiter vom Privatkläger in Anspruch genommenen Frhrn. v. Gemmingen in keiner Weise irgend ein Verschulden an dem bedauerlichen Unfall treffe. Rechtsanwalt Mayer hat für den von ihm vertretenen Kutscher Berufung beim Oberlandesgericht eingereicht.

Straßburg. Der Ausflug des Jüdischen Turnvereins ist der Witterung halber auf Sonntag, den 13. Juli verlegt worden. Ausflug nach Münster—Felsenweg—Hohneck—Schlucht—Fischbödle. Abfahrt: 6 Uhr. Rückfahrt 9.56 oder 10.21. Sonntagskarte Metzeral: 3.20.

Hagenau. Am letzten Samstag wurde in Paris, rue Severo 11, das Dispensaire antituberculeux du 14me Arrondissement, unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Moret eingeweiht, bei welcher Feierlichkeit die größten Künstler der wichtigsten Pariser Theater mitgewirkt haben. Die Angelegenheit bietet insofern ein besonderes Interesse für unsere Stadt, als die genannte Heilanstalt den Namen Fondation Ar-

thur Moch führt. Unser vor wenigen Jahren verstorbener Mitbürger, dessen Wohltätigkeitsbestrebungen sich weit über die Grenzen unserer Stadt erstreckten, hat bei Lebzeiten auch jenem edlen Werke der Bekämpfung der Tuberkulose seine weitgehende Unterstützung angedeihen lassen, weshalb seinem Andenken nun die genannte Ehrung zuteil wird. Bekanntlich ist der Docteur S. Bernheim in Paris, welcher im Kampfe gegen die Tuberkulose in Frankreich eine führende Stellung einnimmt, der Schwiegersohn des also Geehrten. — Herr Fernand Moch hat am letzten Sonntag in Brumath einen ersten Preis im Einzelturnen errungen. M. W.

Hagenthal. Unsere Gemeinde nimmt von Tag zu Tag ab. Diese Woche zieht abermals eine Familie von hier fort und in allernächster Zeit beabsichtigen noch einige Familien uns zu verlassen. Um so schmerzlicher empfinden wir die Verluste, die der Tod uns bringt. Vergangenen Mittwoch starb plötzlich, nachdem er eben von einer schweren Krankheit wieder genesen zu sein schien, unser Beamter Herr B. Nordmann, der unserer Gemeinde lange Jahre treue Dienste geleistet als Synagogendiener und als בעל תפלה. Es wird für unsere Gemeinde sehr schwer sein, einen Nachfolger zu finden, der, wie er, in allen die Liturgie betreffenden Dinim und Minhagim bewandert ist.

Hegenheim. Hier wurde heute Frau Dreyfus-Picard zur letzten Ruhe bestattet. Die Verstorbene, ein Hegenheimer Kind, war erst vor einigen Jahren mit ihrer Familie nach Basel gezogen. 41 Jahre lang hatte sie in glücklicher Ehe mit ihrem Manne gelebt, der lange Jahre Vorsteher der Gemeinde und bis zu seinem Wegzuge Präsident der Friedhofsverwaltung war. Vierzehn Kinder hatte sie ihm geschenkt, zehn beweinen heute mit dem Vater den Tod der Mutter. Die Armen verlieren in ihr eine edle Wohltäterin, sowohl die Armen von Hegenheim, Juden wie Christen, als auch unsere unglücklichen wandernden Brüder, die in ihrem Hause stets freundliche Aufnahme fanden und gastlich bewirtet wurden. Die Verstorbene hat ein Alter von nur 65 Jahren erreicht, doch erlöste sie der Tod von einem langjährigen Leiden, das noch kurz vor ihrem Tode eine Operation erforderlich gemacht hatte. Einen Beweis ihrer hohen Wertschätzung gab das große Geleite, das dem Leichenwagen von Basel aus folgte; in Hegenheim hatte sich ein großer Teil der Bevölkerung angeschlossen. Im Trauerhause beklagte den Verlust der Familie Herr Rabb. Dr. Cohn, auf dem Friedhofe schilderte die Vorzüge der Verblichenen Herr Rabb. Dr. Schüler.

Müttersholz. Ein schweres Geschick traf die hiesige Familie Camille Wolff. Herr Wolff lag schwer krank darnieder an Lungenentzündung, und seine junge Gattin pflegte ihn auf beste. Da ergriff eine Lungenentzündung die junge, blühende Frau Wolff und raffte sie in kaum zwei Tagen im Alter von 37 Jahren weg von ihrem kranken Gatten und zwei jungen, blühenden Mädchen. Zum Glück für die kleinen Kinder hat der kranke Vater sich wieder erholt.

Osthofen. Unsere kleine Gemeinde, die vor Jahren mehr als 40 Mitglieder zählte, nimmt zusehends ab. So haben wir diese Woche den Nestor unserer Gemeinde, Hirsch Dreyfuß, im Alter von 88 Jahren zu Grabe getragen. Dieser sympathische Greis, der sich bis ins hohe Alter vollster Geistesfrische erfreuen durfte, sah sein höchstes Glück in treuer Erfüllung unserer Mizwos. Hirsch Dreyfuß war ein Bruder des durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit bekannten Schmuel Leib. Rabbiner Dr. Gugenheim-Westhofen hielt ihm einen herzlichen Nachruf. In Rosenweiler, woselbst der Verblichene neben seiner vor drei Jahren verstorbenen Frau seine letzte Ruhestätte fand und wohin ihn noch eine stattliche Schar begleitet hatte, sprach noch Dr. Bloch-Oberehnheim Worte des Trostes und treuen Gedenkens.

Püttlingen. Bald wird unsere Synagoge in herrlichster Beleuchtung erstrahlen, da das elektrische Licht eben eingeführt wird. Unser Tempel, der ohnehin einer der schönsten der Gegend ist, wird dadurch noch prächtiger, und vor allem heller, da die bisherige Kerzenbeleuchtung gegen die neuen Lichtmittel nicht aufkommen kann.

Regisheim. Von schwerem, langem Leiden wurde Herr Baruch Levy, Sohn von Jonas, im Alter von 60 Jahren durch den Tod befreit. Es ist hier Gebrauch, daß bei Beerdigungen die ganze Chevro mit auf das Beis-Aulom fährt. So schön diese Sitte ist, so häßlich wirkt es, wenn bei Ausübung dieser frommen Pflicht die Pflichten des Anstandes verletzt werden. Es genügt hoffentlich dieser Hinweis, um die Vermeidung solcher Aergernisse für die Zukunft zu bewirken.

Saarburg. Der hiesige israelitische Wohltätigkeits- und Krankenfürsorgeverein wird von durchreisenden Ausländern sehr stark in Anspruch genommen. In den letzten drei Jahren betrugen die Ausgaben für diese durchwandernden Armen 2400 ℳ. In Anbetracht dessen hat der Gemeinderat dem Verein eine Beihilfe von 300 ℳ bewilligt.

Saargemünd. Dienstag, den 1. Juli, hat sich unser langjähriger Schochet, Herr Koch, in den Ruhestand begeben und Herr Weil, bisher Kantor in Mutzig, hat seine Stelle angetreten. Samstag vorher während des Morgengottesdienstes nahm Herr Rabbiner Dr. Dreifus Veranlassung, dem scheidenden Beamten im Namen der Gemeinde den Dank und die Anerkennung derselben für die treuen und aufopfernden Dienste, die er während bald 30 Jahren der Gemeinde geleistet, in warmen Worten auszudrücken. Herr Koch dankte tiefgerührt. Herr Koch, der nach Straßburg verzogen ist, bezieht von der hiesigen Kultusgemeinde eine angemessene Pension.

Saarunion. Der Gottesdienst ist für mehrere Wochen in das Schulgebäude verlegt worden, da die Innenräume unserer Synagoge einer umfassenden Renovierung unterzogen werden. Zu diesem Zweck ist das Jahresbudget um tausend Mark erhöht worden. Trotz der Bereitwilligkeit des Gesamtvorstandes, jeden Einspruch gegen Erhöhung mit Wohlwollen prüfen zu wollen, ist von keinem Mitglied der Gemeinde Protest erhoben worden. Auch der Frauenverein, dem leider noch einige Damen fern stehen, zeigte seine Opferwilligkeit durch einen Beitrag von 300 ℳ.

Bayern.

Nürnberg. In dem ehemaligen Schloß Büg bei Fürth ist ein israelitisches Erholungsheim, errichtet durch Stiftung der hiesigen Eheleute Adolf und Julie Schwarz, seiner Bestimmung übergeben worden. Das Heim ist besonders für Schulkinder bestimmt. An der Spitze der Verwaltung steht satzungsgemäß der jeweilige hiesige Rabbiner.

Nürnberg. Herr Dr. David Brader, Assistent an der Oberrealschule Ludwigshafen, früher Rabbiner in Recklinghausen, wurde zum Kgl. Reallehrer an der Kreisrealschule II dahier ernannt.

Würzburg. Eine höchst anerkennenswerte Opferwilligkeit haben bayrische Offiziere bewiesen, um das Leben eines Soldaten zu retten. Aus Würzburg wird gemeldet: Der Soldat Frankfurter des 11. Feldartillerieregiments in Würzburg erkrankte auf dem Truppenübungsplatz Hammelburg an Blutzersetzung, so daß eine Bluttransfusion notwendig wurde. Als der Oberst die Anfrage stellte, wer sich zu der Abzapfung von Blut für den Soldaten hergebe, meldeten sich 17 Offiziere, darunter ein Major. Leutnant Dittmar von der 6. Kompagnie des 9. Infanterie-Regiments stellte sich als erster zur Verfügung und ließ sich durch

Professor Enderlen das Blut abzapfen, das dem Soldaten infiziert wurde. Der Soldat befindet sich auf dem Wege der Besserung. — Wie in letzter Stunde gemeldet wird, hat die rühmliche Opferwilligkeit dem Soldaten Frankfurter doch die Rettung nicht bringen können. Derselbe ist seiner Krankheit erlegen.

Baden.

Ittlingen. Am letzten Sonntag bewegte sich ein imposanter Leichenzug durch unsern Ort. Galt es doch, Herrn Gabriel Karlsruher die letzte Ehre zu erweisen. Herr Karlsruher, der ein Alter von 73 Jahren erreichte, war Seniorchef der großen Getreidefirma Gabriel Karlsruher in Mannheim und Ittlingen. Wie er als Kaufmann sich durch Fleiß, Ehrlichkeit und Redlichkeit auszeichnete, so war er als Jude immer einer der ersten, wo es galt, jüdische Interessen zu fördern. Dies wurde denn auch am Neujahr 1913 dadurch anerkannt, daß ihm vom Großherzog Friedrich II. eine hohe Auszeichnung zuteil ward. Möge ihm die Erde leicht sein! —c—

Mannheim. Der Landesverein zur Erziehung israelitischer Waisen im Großherzogtum Baden kann in diesem Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Im Oktober 1887 erschien ein Aufruf, welcher zur Gründung eines allgemeinen, der Waisenfürsorge sich hingebenden Vereines aufforderte. Er ging von dem Rabbinat Dr. Josef Eschelbacher und dem Synagogenrat in Bruchsal aus und war für Baden bestimmt. In der Zeitschrift des Großherzogl. Oberrats der badischen Israeliten erschien alsbaldigst eine warme Empfehlung des Unternehmens. Auf Pfingsten 1888 bat der Ausschuß um eine erste Zusammenkunft in Karlsruhe, wo es schon gleich zur definitiven Gründung kam. Die Mittel flossen reichlich, vom In- und Auslande trafen Spenden ein. So war es möglich, in den ersten 10 Jahren die Fürsorge auf 169 Kinder und in den 25 Jahren auf etwa 415 Kinder übertragen zu können; sie alle waren in Familien untergebracht, von der Errichtung eines Waisenhauses konnte Abstand genommen werden. Im ganzen konnte der Vorstand in den 25 Jahren ℳ 292 417,— ausgeben, wahrlich ein schöner Beweis sozialer Fürsorge. Das Vereinsvermögen beträgt zurzeit ca. ℳ 290 000,—. Anläßlich dieses Jubiläums erscheint eine kleine Broschüre, im Auftrag des Vereinsvorstandes dargestellt von dem derzeitigen Rabbiner Dr. S. Grzymisch in Bruchsal, geschmückt mit den Bildnissen des Anregers, Dr. Josef Eschelbacher, derzeit Rabbiner in Berlin, und dem jetzigen Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Louis Marx in Bruchsal.

Frankreich.

Paris. Die französische Rabbinerversammlung, die vorige Woche stattgefunden hat, wurde eröffnet durch eine Begrüßungsrede seitens des Vorsitzenden, Herrn Alfred Levy, Oberrabbiner von Frankreich, der dabei der im Laufe des Jahres verstorbenen Kollegen gedachte. Nach Verlesung des Protokolls wurde in die Tagesordnung eingetreten, die besonders folgende Punkte enthielt: Geeignete Maßregeln für Besserung der Beobachtung des Sabbats und des religiösen Unterrichts. Nach längerer Diskussion, die zu keinem Ergebnis führte, wurde zur genauern Prüfung der Angelegenheit eine Kommission ernannt. Nachdem auch die Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder ergebnislos verlaufen, wurde die Wahl vertagt und die Versammlung, die zwei Tage gedauert, geschlossen.

Für die Obdachlosen in Preßburg und für das abgebrannte berühmte Lehrhaus.

Ungenannt Ingweiler 5 M. — S. Levy, Forbach 5 M. — Anonyme Metz 3 M. für Jeschiwa. — Fr. Wwe. Alexandre Wildenstein, Fegersheim 10 M. — Jules Wildenstein, Fegersheim 5 M. — Anonyme 2 M. — Sammlung in Bollweiler dnrch H. Rabb. Dr. J. Weil 45 M. und zwar: Grumbach Salomon 6 M.; Grumbach Nephtalie 1 M.; Grumbach Isaac Leopold 5 M.; Grumbach Jules 5 M.; Grumbach Joseph 3 M.; N. N. 5 M.; Grumbach Theodore 1 M.; N. N. 5 M.; Grumbach Fernand fils 2 M.; Grumbach Isidore 3 M.; N. N. 2 M.; Grumbach Henri 1 M.; Weill Eugène 3 M.; Hauser H. 1 M.; Wurmser N. 1 M.; Wwe. Aron Levy 0.50 M.; Steinhardt 0.50 M. — R. in L. 10 M. — Aus Gemeinde Ansbach 52.50 M. — Aus Gemeinde Ansbach 50 M. — Ch. K. Ansbach 10 M. — Aus Windsbach durch Herrn Lehrer Hubert 60 M.

Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	12. Juli	7. Tammus	בלק. פרק ה׳
Sonntag	13. „	8. „	
Montag	14. „	9. „	
Dienstag	15. „	10. „	
Mittwoch	16. „	11. „	
Donnerst.	17. „	12. „	
Freitag	18. „	13. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang
Ansbach	7 U. 15	9 U. 10
Basel	7 U. 00	9 U. 16
Fürth	7 U. 30	9 U. 15
Metz	7 U. 00	9 U. 30
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	6 U. 45	8 U. 59
„ Herzog-Rudolfstr.	7 U. 15	9 U. 02
„ Müllerstraße	7 U. 15	9 U. 62
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	9 U. 12
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	9 U. 10
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	9 U. 20
Stuttgart	7 U. 00	9 U. 15

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.)



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Edgar, S. v. Jules Bollack u. Jeanne Levy, Straßburg.

Verlobte:

Frida Weil, Amsterdam, u. Richard Lippmann, Straßburg (aufgeb.). — Rosalie Weill u. Jacob Heppenheimer, Straßburg (aufgeb.). — Jeanne Villard, Mülhausen, u. Jules Levy, Regisheim. — Alice Guggenheim, Basel, u. Dr. Eugen Kaufmann, Frankfurt a. M. — Hermine Rieser, Laupheim, u. Benno Maier, München (Fischach). — Marcelle Klein u. Armand Bloch, Finstingen.

Vermählte:

Kantor Levy, Château-Salins, u. Henriette Weill, Biesheim. — Jules Cahn, Westhofen, u. Marie Guthmann, Wittersheim. — Max Nachmann u. Erna Marx, Straßburg.

In Paris: Jacob Wolffohn u. Renée Risansky. — Marcel Lazard u. Marthe Rollmann. — Albert Bernard u. Berthe Salomon. — Victor Schwenk u. Gertrude Luttermersk. — Daniel Koudich u. Edmée Lehmann. — Marcel Marx u. Renée Lévy. — Samuel Loketz

u. Lucie Ulmann. — Eliézer Mazour u. Guénia Bourstein. — Isaak Zenenski u. Gabrielle Rosensheck. — Léon Blasberg u. Sarah Lapidus. — Henri Hatem u. Yvonne Crémieux.

Gestorbene:

Fr. Louise Wolf, geb. Bollack, 65 J., Hochfelden. — Baruch Levy, 60 J., Regisheim. — Hirsch Dreyfus, 88 J., Osthofen. — Albert Guggenheim, 75 J., Basel. — Max Wyler, 71 J., Luzern. — Wolf Danielewitsch, 31 J., Zürich. — Fr. Dreyfuß-Picard, 65 J., Basel (Hegenheim). — B. Nordmann, Niederhagenthal. — Charles Bollack, 64 J., Winzenheim (O.-E.).

In Paris: Fr. Abendana-Belmonte Abraham, geb. Belmonte-Abigail Abendana, 87 J. — Fr. Strasburger Isidor, geb. Scriber Coralie, 75 J. Fr. Zariffan Joseph, geb. Rapoport Rachel, 62 J. — Fr. Brunner Paul, geb. Salomon Hélène, 56 J. — Frl. Bing Clara, 78 J. — Fr. Mell, geb. Meyer Pauline, 65 J., Créteil. — Aron Jules, 69 J. — Frl. Bloch Dorothée, 85 J. — Fr. Kahn Benjamin, geb. Lang Rose, 68 J. — Meyer Benjamin, 83 J. — Weil Henri, 76 J. — Plotkine Léonie, 2 J. — Fr. Schrameck Moise, geb. Bloch Hélène, 80 J. — Salaba Moise, 32 J.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Hebräisches Pyramidenrätsel.

Von Henry Guggenheim, Liestal.

א
ב ה ו
ח ח י ל
מ מ נ ע צ ש ת

1. Konsonant. 2. „Mutter alles Lebenden.“ 3. Midjanitischer Fürst. 4. Talmudisches Lehrhaus und seine Anhänger. — Die mittlere Senkrechte ergibt die hebräische Bezeichnung für Pentateuch.

2 Zahlenrätsel.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

1 2 3 4 5 6 Auserwähltes Volk. — 2 4 3 4 Stammutter. — 3 5 1 2 Ausländische Getreideart. — 4 4 3 Nebenfluß des Rheins. — 5 6 1 4 2 Prophet. — 6 5 4 Biblischer Frauenname. — Obere Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 26.

1. MOSE. OBED, SELO. EDOM.
2. **Salmanassar,** Aser, Lammed, Manasse, Ar, Nissan, Adam, Sara, Silo, Ammon, Rama.

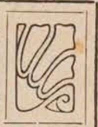
Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Helene Samuel, Neubreisach. — Georg Wahl Dornach. — Denise Blum, Rosheim. — Suzanne Schwab u. Maurice Schwab, Realquartaner, Buchsweiler. — Denise Salomon Schlettstadt.

Zwei Rätsel: Blanche Geißmann, Dornach. — Yvonne, André u. Marcel Benedict, Wingersheim. — Jacqueline u. André Benedict, Paris. — Fernande Levy, Selektanerin, Zabern. — Norbert Lehmann, 1. Altobläser des Musikverein Dauendorf. — Gaston Gugenheim, Bischweiler (ja Ao!). — Elsa u. Leopold Lehmann, Lausanne. — Adolf Kramer, Vorschüler der 3. Klasse, Karlsruhe, Steinstr. 11.



Vermischtes.



Die Droschkenkutscher von Jerusalem.

Man schreibt der Fft. Ztg. aus Jerusalem: Am ersten Sonntag und Montag dieses Monats streikten die hiesigen Droschkenkutscher. Was das für Jerusalem bedeutet, kann nur der ganz verstehen, der die hiesigen Verhältnisse etwas näher kennt. Da es hier weder Elektrische noch Dampfbahn, noch sonst irgend welche anderen modernen Verkehrsmittel gibt, so ist die Droschke das einzige Gefährt, dessen man sich bedienen kann. Und größere Strecken zu gehen ist hier, bei dem orientalischen Klima, das verweichlicht und erschlafft, fast eine Unmöglichkeit. Selbst in einem Sommer wie dem diesjährigen, der im Vergleich mit sonstigen Jahrgängen bis jetzt angenehm und kühl zu nennen ist, brennt die Sonne doch um die Mittagszeit so versengend, daß jeder, auch der fast Unbemittelte, sich eines Wagens bedienen muß. Die Droschke ersetzt hier nämlich im wahrsten Sinne des Wortes Omnibus und Trambahn. Die ärmere Bevölkerung kann es sich natürlich nicht leisten, jedesmal einen Wagen zu nehmen, daher fahren so und soviele, die gerade nach derselben Richtung wollen, in einem Gefährt, manchmal bis zu acht Personen zusammengepfropft; für diese Fahrt zahlen sie dann jeder zwei metalic (= zehn Pfennig), also ebensoviel wie wir in unseren Trambahnen. Diese Sitte hat sich so eingebürgert, daß die verschiedenen Kutscher schon immer eine bestimmte Richtung hin und zurück einschlagen und auch die verschiedenen Stadtteile ausrufen. Natürlich sind sie auch darauf bedacht, die Konjunktur zu nutzen. Wenn Droschken sehr gesucht sind, d. i. meist zur Touristenzeit, wo viele einen Wagen allein und häufig für den ganzen Tag nehmen, dann geht der Preis auch für solche, die nur einen Platz mit anderen zusammen erhalten, bisweilen auf vier bis fünf metalic in die Höhe. An schlechten Tagen aber, das heißt, an angenehm kühlen, die das Gehen erlauben, kommt es oft genug vor, daß die Kutscher sich von ihrer luftigen Höhe auf die Straße herabbegeben, die Vorübergehenden am Rockärmel packen und ihnen ins Gesicht schreien: „Meachorim!“ „Machne Jehuda!“, „Babu!“, „Wollen Sie einsteigen? Ich fahre gleich ab!“ Die Namen sind die Benennungen verschiedener Stadtviertel (wie bekannt gibt es hier keine Straßennamen). So kann es also vorkommen, daß an manchen Tagen die Leute sich um die Sitze in den Droschken streiten, während an anderen Tagen jemand eine Viertelstunde in seiner Wagenecke sitzen und warten muß, bis sich die übrigen Plätze gefüllt haben. — Nun wollte die Regierung die Taxe für die Wagenstände erhöhen, sowie das schon alte, aber nie befolgte Gesetz, daß des Nachts nicht ohne brennende Laterne gefahren werden darf, energisch durchführen. Hauptsächlich aber wollte sie dem Unfug steuern, daß die Menschen auf der Straße angepackt oder angerufen und zum Mitfahren aufgefordert werden. Für diesen Fall sollten die Kutscher eine nicht unbedeutende Strafe zahlen. Jedoch die Droschkenbesitzer wie die Kutscher behaupteten, die erhöhten Abgaben nicht leisten zu können, und fühlten sich außerdem in ihrem alten Recht gekränkt, die Leute nicht mehr zum Einsteigen auffordern zu dürfen. Lieber wollten sie gar nicht fahren. So kam es, daß die Jerusalemer Bevölkerung sich zwei Tage lang nur per pedes vom Platze bewegen konnte. Am Abend des zweiten Tages jedoch endete die droschkenlose, die schreckliche Zeit. Die edlen Rosselenker hatten einen vollen Sieg errungen. Nach wie vor wird also dem Jerusalemer Passanten am Jaffator, dem Hauptaufstellungsplatz der Droschken, der Ruf in die Ohren gellen: „Gefällig? — Noch Platz im Wagen . . .!“



Kleine Notizen.



Millionenstiftung. Der jüngst verstorbene H. Ignaz Sichel, früherer Prokurist im Bankhause Rothschild, hinterließ 1½ Millionen Mark, die nach dem Tode seiner Frau an die jüdische Gemeinde in Frankfurt a. M. auszuzahlen, und zu dem Zwecke bestimmt sind, ein Erziehungsheim für jüdische Kinder zu gründen.

Botschafterposten. Zum amerikanischen Botschafter in Konstantinopel ist Henri Morgenthau, ein bekannter jüdischer Bürger New-Yorks, ausersehen. Diesen Posten hatte schon einmal ein Jude inne, nämlich Oskar Strauß.

Politische Barbarei. In Mondschejew in Polen steckte eine Bande halbwüchsiger Burschen sechs Häuser von Juden in Brand. Die polnische Bevölkerung verweigerte die Hilfeleistung bei der Löschung, die von Truppen durchgeführt wurde

und wollte die Juden an der Bergung ihres Eigentums und der Thorarolle verhindern. Sieben verhaftete Minderjährige erklärten, sie seien von Erwachsenen angestiftet.

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Bevor ich Basel verlasse, möchte ich auf einen schlimmen Uebelstand, der leider tief eingewurzelt ist, die öffentliche Aufmerksamkeit lenken. Er betrifft die zahlreichen Hochzeiten, die von Auswärtigen, welche die hiesigen Verhältnisse nicht kennen, in Basel abgehalten werden. Die meisten derselben finden nicht in dem unter Aufsicht des hiesigen Rabbinats stehenden Restaurant, sondern in irgend einem christlichen Hotel statt, quasi unter der Aufsicht irgend einer jüdischen Frau, die, sagen wir euphemistisch, mit großer Nachsicht ausgestattet ist. Selbst wenn die jüdische Frau ihre Aufgabe ernst nehmen wollte, so könnte sie es nicht. (Das Fleisch kommt nicht aus der unter Aufsicht stehenden Metzgerei. Das allein genügt für den Kundigen.) Auch wenn hie und da ein Topf verzinnt wird, so ist doch das Geschirr, Messer, Gabeln, Löffel, Teller, trefo; die jüdische Frau ist in der Küche, der Chef aber macht, was er will. Unglaubliche Dinge sind schon vorgekommen. An einer Hochzeit war, wie die Aufsichtsfrau selbst erzählte, das Geflügel nicht geschächtet und das Fleisch wurde mit Butter gekocht. Die Aufsichtsfrau aß nicht von diesem Mahle, gab jedoch ihren Namen dafür her, daß die Hochzeitsgäste diese trefenen Speisen genossen. Ihr ständiger Refrain war: „Wenn ich nicht da bin, so ist eine andere da", oder: „die Leute, die in christlichen Hotels Hochzeiten abhalten, wissen, daß es nicht koscher sein kann". So wird das Kaschrus, unsere heilige jüdische Einrichtung, dem Gespött und der Lächerlichkeit überantwortet. Wird doch von einem bekannten hiesigen Wirt erzählt, daß er derartige, unter Aufsicht jüdischer Frauen gelieferte Hochzeiten, als „halb trefo" oder „Façon Koscher" bezeichnet. Ich wäre glücklich, wenn mein Wort auf diejenigen, die bei einem jüdischen Hochzeitsmahl nicht trefo essen wollen, Eindruck machen, und so einem schreienden Mißstande abgeholfen würde.

Basel, den 30. Juni 1913. Dr. Simon Adler.

Briefkasten.

Nach Diemeringen: Es war letzten Samstag um 9[25] Uhr nacht, und nicht um 8[30] Uhr, trotz des dunklen Wetters.

Nach Mülhausen. Besten Dank für Ihre frdl. Zuschrift. Sie haben ganz recht, das ist der reine Stellenkauf.

„Wette." Die angegebene Übersetzung ist sehr wohl angängig.

Sind die Juden eine kriegerische Rasse?*)

Von Carl Frhr. v. Richthofen.

In der russischen Reichsduma wurde vor einigen Jahren bei der Beratung des Rekrutenkontingents der Ausschluß der Juden von der Wehrpflicht durch die Abgeordneten Samysslowsky und Krupenski angeregt. Ersterer behauptete die Untauglichkeit der Juden zum Militärdienst im allgemeinen, Krupenski brachte einen Antrag dahingehend, die Juden sowohl ihrer religiösen Ueberzeugung als ihrer unkriegerischen Eigenschaften wegen von der Wehrpflicht zu befreien. Zum Ersatz für den Ausschluß von der Wehrpflicht sollten die Juden mit je zehn Rubel besteuert werden. Wenn 60 000 militärpflichtige Juden alljährlich derart besteuert werden, ergibt sich ein Ertrag von nur 600 000 Rubel jährlich. Aus diesem Grunde haben Mitglieder der Rechten zwei Zusätze beantragt. Das erste Amendement verlangt, daß alle von der Wehrpflicht Befreiten eine Wehrsteuer zahlen, aus der ein Kapital zur Unterstützung der Familien von Soldaten, sowie ein Invalidenfonds zu bilden ist. Der zweite Zusatzantrag besagt: „Die Duma ist der Ansicht, daß die jüdischen Soldaten in Friedenszeiten sich als ein die Armee zersetzendes Element und in Kriegszeiten als unzuverlässiges und gefährliches Element erwiesen haben; daher wünscht sie, daß das Kriegsministerium der Duma einen Gesetzentwurf vorlegt, der das Heer von diesem Uebel befreit."

Diese Anträge sind sicherlich aus der Tatsache entstanden, daß die Hauptbeschäftigung der Juden überwiegend im Handel*) liegt, ein Umstand, der ihre anderen, nicht kaufmännischen Eigenschaften in einem weniger günstigen Lichte erscheinen läßt.

In biblischen Zeiten beweisen die Urkunden, daß die Israeliten ebensogut zu kämpfen als zu beten verstanden; wenn sie Niederlagen erlitten, war es meist am Sabbat, weil an diesem Tage des „ewigen Bundeszeichen" die Juden rasteten und keinen Widerstand leisteten. Unter dem jüdischen Helden Judas Makkabäus, der gegen mehrere syrische Heere glücklich focht, sich Jerusalem bemächtigte und den Gotteskultus wieder herstellte (166 bis 160 v. Chr.), haben die Juden Wunder der Tapferkeit verrichtet. In ihren verheerenden und schrecklichen Kriegen mit den Römern ertrugen sie jede erdenkliche Marter und Qual der Belagerung, Hungersnot und Anarchie. Auf das Aeußerste bedrängt, verweigerten sie dennoch die Aufforderung des römischen Generals Titus, Jerusalem zu übergeben, das erst nach langer heldenmütiger Verteidigung Schritt um Schritt erobert wurde. Parteikämpfe im Innern, Hunger und Pest, die Einäscherung des Tempels brachen den verzweifelten Widerstand des Volkes, das nun (70 n. Chr.) seine politische Selbständigkeit verlor und zu Hunderttausenden in die Sklaverei geführt wurde von dem größten Heere, das je Rom gegen einen Feind gesendet hatte. Der Haß gegen die mächtigen Eroberer, und der sehnliche Wunsch, die nationale Unabhängigkeit zu erneuern, trieb die Juden zu häufigen, aber trotz großer Tapferkeit stets erfolglosen Empörungen, von denen die zur Zeit Hadrians 132 unter dem angeblichen Messias Bar-Kochba die größte und erfolgreichste war. Begeisterte Anhänger, zu denen selbst der Gesetzeslehrer Akiba gezählt wird, schienen Bar-Kochba den Erfolg zu sichern. Der römische Befehlshaber Jul. Severus beendete aber 135 die Kämpfe, bei denen mehr als eine halbe Million Menschen umkamen, mit der Einnahme der letzten Zufluchtsstätte der Juden, der Bergfestung Bettar, der Hinrichtung vieler hervorragender Persönlichkeiten, besonders Gelehrter, der Zerstreuung des Volkes und der Verödung Jerusalems, das von Hadrian neu erbaut und mit Heiden bevölkert wurde.

Seit dieser Zeit haben die Juden als Nation nicht mehr in dem eigenen, ihnen gehörigen Lande gelebt. Aber sind ihre kriegerischen Instinkte während der langen Periode ihrer Zerstreuung erloschen? Daß die alten Juden eine kriegerische Rasse waren, kann niemand leugnen, und es muß im allgemeinen zugestanden werden, daß kein Volk die Reinheit seiner Rasse mehr bewahrt hat als die Juden. Aus diesem Faktum kann man den Schluß ziehen, daß sie noch immer die nämlichen, ihrer Rasse an-

*) Den obenstehenden der Frankf. Ztg. entnommenen Artikel geben wir mit geringen Aenderungen wieder. Das Blatt macht zu dem Artikel folgende Bemerkung: Die vorstehenden Ausführungen, deren Verfasser als früherer Offizier und Diplomat gewiß ein ruhiges und klares Urteil hat, werden gerade im Hinblick auf die Reichstagsdebatten über die Wehrvorlage besonderes Interesse finden.

*) In Rußland ist die Hauptbeschäftigung der Juden nicht der Handel.

haftenden Eigenschaften besitzen, eine Schlußfolgerung, die überdies durch jetzige Tatsachen und Zahlen beweiskräftig unterstützt wird. Der Feldprediger der jüdischen Soldaten in Aldershot hat vor einiger Zeit statistische Angaben veröffentlicht über die Zahl der Israeliten, die in den verschiedenen europäischen Heeren dienen, und diese Zahlen ergeben die erstaunliche Auskunft, daß verhältnismäßig eine größere Anzahl von jüdischen Soldaten in Europa vorhanden sind, als christliche Soldaten. Die Gesamtzahl*) der Juden in allen fünf Erdteilen beziffert sich gegenwärtig auf 8 Millionen, wovon ungefähr 500 000 in Afrika, 750 000 in Asien und 200 000 in Amerika leben. Die 6 650 000 Juden in Europa liefern den Armeen Europas nicht weniger als 350 000 Mann. Der Kaiser von Rußland entnimmt eine viel größere Proportion von Leuten zum Dienste in seiner Armee seinen jüdischen Untertanen als dem Reste der unter seiner Herrschaft stehenden Bevölkerung, und obgleich dies nicht als eine Auszeichnung von denjenigen geschätzt werden mag, die ihrer teilhaftig werden, so ist es doch augenscheinlich gewiß, daß die Juden nicht so bevorzugt würden, wenn sie als Soldaten nichts taugten. Die Anzahl der Juden im russischen Heere beläuft sich nach offiziellen Angaben des russischen Kriegsministers auf 171 000 Mann. Im ganzen russischen Reiche leben 3 650 000 Juden. [Diese Angabe ist irrtümlich. Die Zahl wird gewöhnlich auf 5 bis 6 Millionen angenommen. D. Red.] Der Abgeordnete Roditschew eiferte in der Duma gegen den erwähnten Antrag, die Juden von der Militärpflicht zu entbinden und dafür eine jährliche Steuer von diesen zu erheben. Nur in einem Sklavenstaat könnte ein solcher Vorschlag verwirklicht werden. Vor allem betonte Roditschew, daß die Juden bei der Ableistung der Wehrpficht bisher ungerecht behandelt wurden; man sollte keine kranken Juden ausheben, dann würden keine unglücklichen jüdischen Soldaten vorhanden sein. „Die Befreiung einer Klasse von Staatsangehörigen vom Militärdienst", sagte Roditschew weiter, „führt zum Verfall. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Juden tapfere Soldaten sind und alle staatsbürgerlichen Pflichten ebenso gewissenhaft erfüllen wie die übrigen Bürger. Nicht die Juden haben Rußland zur Niederlage von Tsuschima geführt. Dagegen war der General, der für Rußland die zentralasiatischen Provinzen eroberte, ein Jude von Geburt. In England, Italien, Frankreich dienen eine Unmenge Juden; sie geben zu keiner Klage Anlaß. Gebt dem Juden Rechte; ihr könnt ihnen alsdann noch mehr Pflichten auferlegen. Betretet den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit; das ist der Weg, ein starkes und mächtiges Rußland, eine starke und mächtige Armee zu schaffen." (Langanhaltender Beifall.) Soweit der christliche Dumaabgeordnete Roditschew.

Einige der ausgezeichneten Soldaten, deren Namen in den militärischen Annalen Frankreichs verzeichnet stehen, waren Juden oder jüdischer Abstammung — die Marschälle Soult, Ney, Massena und andere. Ney hatte sich den Namen „le brave des braves" und Massena denjenigen des „enfant de la victoire" erworben, Titel, die sie wohl verdienten. Auch in Frankreich liefern heute die Juden verhältnismäßig eine größere Anzahl von Angehörigen zur Armee, als die Christen.

Während der Dreyfus-Affäre ereignete sich in Paris folgender Vorfall: Eine Menge von Antisemiten hielten eine Versammlung unter freiem Himmel ab, als sie einen General und einen Oberst gewahr wurden, die auf sie zukamen. „Vive l'armée!" schreien und die beiden Offiziere erfassen, auf die Schultern heben und im Triumph bis ans Ende der Allee tragen, war schnell geschehen. Doch plötzlich wurde der General von einem Antisemiten erkannt, es war der General Liebermann. Er und der Oberst waren Juden. Statt des „Vive l'armée" ertönte sofort: „A bas les Juifs!" In Italien ist einer der beliebtesten Heerführer, der General Ottolenghi, jüdischer Herkunft, und die italienische Armee besitzt außerdem viele andere Juden, welche dem Vaterlande vorzügliche Dienste geleistet haben.

In Deutschland haben 5417 Kombattanten an dem Kriege von 1870/71 teilgenommen, von denen bekanntlich ein recht beträchtlicher Prozentsatz mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Die deutschen Juden erfüllen ihre militärischen Pflichten mit derselben biederen und loyalen Treue und Hingabe, welche den Geist des ganzen deutschen Volkes charakterisiert. In Oesterreich-Ungarn dienen verhältnismäßig zweimal soviel Juden als Christen im Heere. Auch in der Flotte, obgleich sie klein ist, dienen viele Israeliten.

Der Sultan Abdul Hamid hat den Ausspruch getan, „daß er auf alle seine jüdischen Untertanen in Kriegszeiten bestimmt rechnen könne". Als der Krieg mit Griechenland April 1897 ausbrach, stellten sich aus allen Teilen der Türkei Juden freiwillig dem Heere, genau wie es 1877 im Kriege gegen Rußland der Fall war. Bei Domokos stand nur eine aus Juden gebildete größere Abteilung den griechischen und italienischen „Freiwilligen" gegenüber. Letztere wurden geschlagen. Nach Beendigung des Krieges wurden 42 Juden vom Sultan mit der nur spärlich verliehenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Die Juden sind stets mit Achtung, ja sogar mit Gunst und Gewogenheit von den Türken behandelt worden, hauptsächlich auch ihrer Bereitwilligkeit wegen, ihre Dienste bei Kriegszeiten dem Sultan anzubieten; sonst sind sie, da nur Mohammedaner zur Armee genommen werden, von der Wehrpflicht befreit.

In den Vereinigten Staaten von Amerika wurde während des Krieges mit Spanien die gleiche Opferwilligkeit und Hingebung bewiesen. Der erste Freiwillige, welcher sich meldete, war ein Jude und der erste Amerikaner, welcher auf dem Felde der Ehre fiel, war ein Jude. Es muß bemerkt werden, daß die amerikanischen Generäle über den Mangel an Drill und Disziplin sehr beunruhigt waren, der den ganzen Tausenden von Freiwilligen leider anhaftete. Nur die kleine reguläre Armee war im Stande, sofort ins Feld zu rücken. Von den jüdischen Freiwilligen jedoch wurde sogleich ein Regiment Kavallerie und ein Regiment Infanterie gebildet, und zwar von solchen Leuten, die in Rußland und Deutschland gedient und eine vortreffliche soldatische Schulung erhalten hatten. Die meisten von ihnen befanden sich in eigenem Besitz und ausreichender Vermögenslage, als ihr Adoptivvaterland ihre guten Dienste begehrte. Der Oberst (später Präsident) Roosevelt hat in Ausdrücken höchsten Lobes von den Juden gesprochen, die in seinem Regiment „Rauhe Reiter" standen. Er erwähnt namentlich einen jüdischen Sergeanten, der ihm bei einem Gefecht das Leben gerettet hat, aber leider bei dieser Gelegenheit getötet wurde. Mehrere hundert Juden befanden sich unter dem Besatzungskorps auf den Philippinen, wo sie sich in vielen Gefechten und Scharmützeln brav benommen haben.

Britische Juden haben nicht in geringerer Zahl an dem Kriege gegen die Buren teilgenommen. Sie waren in nicht weniger als 25 Regimentern (die Hochländer und die Garden mit eingeschlossen) vertreten. In einem Berichte des Oberst Harris, der die Kimberley-Rifles befehligte, heißt es: „Die in meinem Regiment befindlichen Juden sind in ihrem Kern und Wesen militärisch veranlagt, sie sind gehorsam und tapfer. Ihre Schlauheit und Gewandtheit macht sie zu Führern und Patrouillen sehr geeignet. In dem Feldzuge an der indisch-afghanischen Grenze sind zwei jüdische Offiziere gefallen, deren Mut gerühmt ward. Von der jüdischen Gemeinde in Bombay werden viele junge Leute Soldaten und ein starker Teil von ihnen avanciert zu Offizieren.

*) Die Gesamtzahl wird auf etwa 12 Millionen geschätzt, und die in Amerika auf 2 Millionen.

Und wir müssen ferner erwähnen, daß das mächtigste Bergvolk Afghanistans an der Nordwestgrenze von Britisch-Indien, die Afridis, welche über 6000 waffenfähige Männer ins Feld stellen, mit Stolz ihre Abstammung von den Hebräern rühmen, eine Abstammung, die nicht nur durch ihre streng markierten jüdischen Gesichtszüge, sondern auch durch andere Zeugnisse und Augenscheinlichkeiten zweifellos bewiesen ist.

Die stämmigen, handfesten jüdischen Bergbewohner von Daghestan und Kaukasien machen die Waffenhandhabung zu ihrer Hauptbeschäftigung und sind so gefürchtet von ihren Feinden, daß diese sie gern in Ruhe lassen, und es mag noch gesagt werden, daß ein Stamm von Juden unter dem ungestüm kämpfenden Volke des Atlasgebirges die herrschende Rasse bildet.

Alles bisher Gesagte gibt nur eine schwache, aber allgemeine Idee von dem Anteil, den die Juden jetzt in der Welt als Kämpfer und Krieger nehmen; aber wäre es unsere Aufgabe, ihre Laufbahn von den Tagen ihres Gesetzgebers Moses an zu schildern, so würde sich die Tatsache ergeben, daß sie niemals und in keinem Zeitalter sich unwürdig gezeigt haben ihres großen Kriegers und Helden, des Königs David.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

Wirklich nahte eine Schar bewaffneter Männer, die von einem eisenstarken Krieger mit einem wilden, bärtigen Gesichte ausgeführt wurde. Vor dem Throne teilte sich der Zug und aus seiner Mitte trat ein kleiner, untersetzter Mann hervor, der ein geist- und ausdrucksloses Gesicht hatte, der aber auf dem Haupte die Krone trug und von dessen Schultern der Königsmantel herabfloß. Der König stieg die Stufen zum Throne hinauf und als er oben war, standen alle Räte, Fürsten und Kriegsführer auf und neigten sich vor ihm, während die Leibwache zu beiden Seiten des Thrones trat und in der Menge herrschte tiefes Schweigen.

„Warum tritt der Bruder Deines Weibes aus den Reihen seiner Gefährten und geht auf die andere Seite?“ fragte der Naphthalite plötzlich und mit leiser Stimme.

Der Jerusalemer konnte es sich selbst nicht erklären und beugte sich vorwärts; er sah ihn auf einen schwachen gebückten Greis zutreten, der sich zitternd auf seinen Stab stützte, ihn bei der Hand ergreifen und ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht und Liebe durch den ganzen Kreis auf seinen Sitz führen, der sich in der Mitte der übrigen Kriegsführer befand.

Unter diesen erhob sich über diese Nachbarschaft lautes Murren, denn der Greis war ärmlich gekleidet, ja selbst bittere Reden, denen mancher wütende Blick folgte; doch all diesen Aeußerungen einer hochadeligen Schar begegnete der junge Kriegsmann mit edler, festen, ja heiteren Ruhe; aus der Menge aber rief eine Stimme: „Ein braver Sohn ehrfürchtet seinen Vater.“

Der Ausrufer gebot Stille, sie wäre auch so erfolgt, denn die ägyptischen Gesandten erschienen in Begleitung des Dolmetsch und jedes Auge und Ohr richtete sich auf sie.

Die Botschaft der Aegypter, die der Dolmetsch übersetzte, war kurz: „Apries, der weise und mächtige Beherrscher des Nillandes sei aufgestanden, die Macht und den Uebermut Nebukadnezers zu brechen, Phönizien habe er ihm schon entrissen, sei in Syrien eingedrungen und verfolge mit unbezwinglicher Macht seinen Siegeslauf. Den König von Judäa lade er zu einem Schutz- und Trutzbündnis ein, damit derselbe das Joch und die Oberherrschaft Babyloniens von sich werfe. Er zweifle gar nicht, daß der jüdische König diesen wichtigen Augenblick ergreifen werde, das Unglück vergangener Tage an den Syriern zu rächen; sie, die Boten, erwarteten die Antwort darauf.

Es war dies kein Gegenstand, der sich in einigen Minuten entscheiden konnte; er mußte überlegt und beraten werden, und zwar nicht im Beisein der Fremden; so wurden denn diese wieder nach der Stadt gebracht; dann wurde die Beratung eröffnet. Der König sprach zuerst, aber so wie sein Gesicht keinen bestimmten Ausdruck trug, so seine Worte keine ausgeprägte Gesinnung. Er hatte Furcht vor den Babyloniern und Furcht vor den Großen; er suchte sich auf beiden Seiten zu decken, indem er sich da und dort ein Hintertürchen offen ließ, und so klang seine Rede verworren und unverständlich.

Klar und fest, ja trotzig war die Rede Menaschehs, der als erster Kronbeamte nach dem Könige das Wort nahm. Stolz, fest, hart, flog sein Blick über die Versammlnug, als er sprach, und ein Ausdruck von Sicherheit, ja Willkür lag in seinem Wesen und seiner Stimme, an dem sich jeder Widerstand zu brechen schien.

„Der König kennt die Gesinnung seiner Räte und Großen des Landes über diesen Gegenstand“, sagte er, „und es ist nicht das erste Mal, daß wir darüber verhandelten. Bevor die fremden Boten in unserm Land erschienen, waren wir für ein Bündnis mit Aegypten, und wir hätten Männer nach Aegypten geschickt, wären nicht diese zu uns gekommen. Die Zeit ist endlich da, das syrische Joch zu brechen, Nebudkadnezers Oberherrschaft abzuschütteln, dessen Bundesgenossen wir heißen und dessen Knechte wir sind. Einmal hat uns schon der König von Babel mit Krieg und Tod umzogen, unser Land verwüstet, unsern König gefangen fortgeführt. Sollen wir warten, bis er wieder kommt? Und kommen wird er, wenn sein Hunger nach Land und Schätzen wieder erwacht; darum sag ich Friede und Bündnis mit Aegypten und Krieg mit Babel.“

„Friede mit Aegypten, Krieg mit Babel,“ wiederholte der größte Teil der Räte und Kriegsführer, die alle zu seiner Partei gehörten.

„Warum sollen wir Fürsten diesen Zwang länger dulden?“ fuhr Menascheh fort, „Abgaben lasten auf unsern Häusern, Abgaben auf unsern Feldern und Weingärten. Die reiche Frucht der Erde kommt nicht in unsere Vorratskammern, sondern wandert in Gold verwandelt in die Schatzkammer des Babyloniers.“

„Du irrst, Fürst Menascheh“, sprach eine ernste, tiefe Stimme, und ein blasser, junger Mann, mit einem sanften, fast mädchenhaften Gesichte, trat vor. „Eure Vorratskammern dehnen sich wie zuvor vor Reichtum und Ueberfluß; denn der Tribut, den man nach Babel zahlt, lastet nur auf den Schultern des Volkes.“

„Bist Du es, Gedaljah, der so spricht?“

„Ja, ich,“ fuhr der junge Fürst fort, „und ferner sage ich: Wenn die Fürsten und Großen Krieg wünschen, so ist es nur Uebermut, der sie dazu verleitet; nur das Volk hätte Recht dazu, das die vielen Lasten und Abgaben zu Boden drückt.“

„Heil dem Fürsten Gedaljah, der das Wort für die Armen und Gedrückten ergreift,“ riefen einige Stimmen aus dem Volke.

„Das Volk will aber keinen Krieg,“ sprach Gedaljah weiter, „denn es weiß, der Druck und die Lasten würden bleiben, selbst wenn das syrische Joch abgeworfen wäre; es will keinen Krieg, denn es mag nicht seine Söhne und Brüder hingeopfert sehen und seine Heimat mit Tod und

Verwüstung überzogen; es will nicht diesen Krieg, denn sein Gott will ihn nicht."

„Gott will ihn," schallte es von allen Seiten.

„In den Straßen und Versammlungen künden die Propheten den Untergang Nebukadnezers," sprach Menascheh.

„Welche Propheten?" fragte Gedaljah erregt, „Lügengeister sind's, die das Volk betören, Jirmejah kündet andere Botschaft."

„Jirmejah ist ein Träumer, der nur Unglück und Verderben sieht."

„Jirmejah ist ein Prophet Gottes, der die Worte des Ewigen offenbart und nicht die eigennützigen und engherzigen der Menschensöhne," sprach Gedaljah mit tiefer Bewegung.

„Chenanjeh ist es," scholl es zur Antwort. „In der Halle des Tempels," sprach ein Kriegsführer weiter, „hat er vor Jirmejah die hölzerne Stange am Haken zerbrochen und gesagt, so zerbreche Gott das Joch Nebukadnezers am Halse aller Völker."

„Und Jirmejah machte sich eine von Eisen", fuhr Gedaljah fort, „und kam in die Quadernhalle des Gerichts und sprach im Namen Gottes: ein eisern Joch lege der Ewige all diesen Völkern um den Hals, daß sie dienen dem Nebukadnezer, König von Babel, und ihm dienstbar seien."

Heftig entbrannte der Streit nach diesen Worten; doch all das dumpfe Stimmengewirr, das sich mit dem des Volkes vermischte, übertönte eine Stimme; sie glich dem Donner, der über die Gebirge rollt.

„Jetzt tritt der wilde Ismael auf, gib acht, seine Worte geben den Ausschlag," sagte der Jerusalemer leise zu dem Mann aus Naphthalie; „es wundert mich nur, daß er so lang geschwiegen."

„Männer Jerusalems und Du, König Jehudas, höret auf meine Worte und beherziget sie," sprach der Prinz und das Leuchten seiner Augen glich einem verzehrenden Feuer, „höret nicht auf die Feiglinge und Verräter, die zum Frieden raten und die Knechtschaft preisen. Wir wollen die Ketten des Babyloniers brechen und werden sie brechen, ob heuchlerische Träumer uns den Mut benehmen wollen oder nicht. Nicht Treubruch übst Du und nicht Verrat, König Zidkijah, wenn Du Dich den Aegyptern anschließt; nur den Flecken wäschst Du von Deinem Königsmantel und das Sklavenzeichen von Deiner Stirne, indem Du Heiden den Thron verdankst. Wenn Du also, König Judäas, die Gunst und den Gehorsam der Großen Deines Landes bewahren willst, so"..

Ismaels trotzige und freche Rede wurde unterbrochen. Unten in der Menge entstand plötzlich Bewegung, ein Stoßen, ein Wogen und Fluten, ein leises, scheues Rauschen und Flüstern, und auf den Lippen aller schien es wie ein Name zu schweben, dann wich die Volksmenge scheu nach beiden Seiten zurück und bildete eine breite Straße und durch dieselbe schritt eine hohe und mächtige Greisengestalt und trat in den Kreis der Räte.

„Jirmejah!!" ging es von Munde zu Munde. „Jirmejah", wiederholten die Fürsten und Räte, dann legte es sich einige Augenblicke wie Todesschweigen auf die Versammlung. (Forts. f.)

Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Buchdruckerei M. DuMont Schauberg
(Strassburger Post)
19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19
empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.